

## **Kinderkraft – Kunstgerechte Kinder?**

20 Jahre Kinderkurse an der Hochschule für  
künstlerische und industrielle Gestaltung in Linz

Ohne Schwellenangst öffnen zweimal die Woche Kräfte von Kindern die schwere Eingangstür zur Hochschule für Gestaltung. Sie kennen den Weg in den 4. Stock, wo ein kleines Malatelier für Kinder eingerichtet ist. In meist freudiger Erwartung schlüpfen die 15 Besucher der Übungskurse für Kunsterzieher in ihre Malerkittel, nicht nur zum Schutz vor Farbe, sondern auch zur Verkleidung in die Rolle des tätigen „Malers“. Manch kleine Eitelkeit der begleitenden Eltern geht bei Verlassen des Hauses mit hinaus ins Freie. Zurück bleiben Kinder, die für gut eine Stunde ihrer Fähigkeit nachkommen, sich dem Geschehen ganz zu widmen, in das Tun mit Pinsel und Farbe versinken, in Zeichen sprechend ihre Eindrücke vom Leben dieser Welt ausdrücken. Dadurch sind sie sowohl im Bild als auch im Raum anwesend. Diese speziell Kindern anhaftende Fähigkeit, sich auf Tätigkeiten des Lebens mit Andacht einzulassen, mag Picasso zu seiner Aussage bewogen haben: „Im Alter dieser Kinder konnte ich malen wie Raphael, aber ich brauchte ein Leben lang, so zu zeichnen wie sie.“

### **Das Malatelier als Schonraum**

Hinsichtlich der geballten Wahrnehmungswelt der heutigen Kinder wird die Absicht, wenigstens hier einen Schonraum zu ermöglichen, legitim (zur Verpflichtung). Kinder, die hierher kommen, malen und zeichnen nicht, um Werke zu erzeugen, die einer Wertung wegen entstehen, Benotung spielt hier keine Rolle. Der Raum ist so eingerichtet, daß jedes Kind an einer

Staffelei genügend Platz für sein Tun an dem großen Weiß (Papier) hat. Die Farben sind vorbereitet, dadurch kann nach Eintauchen des jeweiligen Pinsels mit sofortigem Farbauftrag begonnen werden. Mischfarben stellen die Kinder auf einer sehr praktischen „Palette“ (Geschirrdeckel) selbst her. Manchmal vertieft sich ein Kind lang in die vielen Verwandlungsmöglichkeiten der Farben, es genießt diesen Prozeß sichtlich. Jeder Nachmittag beginnt gemeinsam mit einem Spiel, Tanz, Lied, Rätsel, Hinhören, Hinlauschen, Erraten, Suchen, Entdecken, Kimspiel, Musizieren, Bauen, pantomimischem Darstellen, Beobachten ...

Zur Ruhe gekommen, beginnen die Kinder, ihrem Vergnügen nachzugehen, zu malen (zeichnen), ohne mit Vorstellungen, Erwartungen, Anforderungen (Themen, Anleitungen) beauftragt zu werden. Manchmal entdeckt man, daß die vorangegangene Einstimmung zu Bildinhalten inspiriert hat. und des öfteren entsteht der Eindruck, daß sie damit in Zusammenhang stehen könnten. Nur wenn Kinder (stimmungsabhängig) keinen Einfall haben und um Rat fragen, unschlüssig sind, wie sie ihre Bildinhalte beginnen könnten, erhalten sie sparsam formuliert Rat (niemals ein determiniertes Thema). Anfangs folgen sie diesem „Ritual“ mit Mißtrauen, weil ungewohnt, bald aber mit stiller Fröhlichkeit (von leisem Gesang begleitet). Um die Hingabe zum Prozeß „Malendes Erzählen“ nicht zu stören, werden ausgehende Farbe, neues Papier, Mißgeschicke ohne viel Aufhebens vom Erwachsenen besorgt, sodaß im Raum eine wohlthuende Stille die Hingabe der Kinder fördert. Überflüssige Worte werden gemieden. Dadurch wundern sich oft Eltern und andere Besucher, daß kein Kinderlärm zu hören ist. Er wird aber nicht über Forderungen seitens der Erzieherin vermieden (von Kindern befolgt) sondern ergibt sich aus ihrem Vorbildverhalten aus Rücksichtnahme zum vertieft arbeitendem Kind.

Obwohl die Kinder hier Bedingungen vorfinden, die ihrer Entwicklungsgeschwindigkeit entsprechen, werden in ihren Bildern die realen Einflüsse aus Elternhaus und Schule (Lebenswirklichkeit) deutlich. Kinder, denen Medien noch erspart wurden oder die vor dem Schuleintritt stehen, wählen in Farbe und Inhalt Welten, Medienfreaks modifizieren Bildschirm-

welten, versachlichte Kinder arbeiten verarmt. Als würde es stimmen, daß die gewählte Farbgebung von Seelenstimmungen abhängt, sind jene von heller, leuchtender, pastellgemischter Farbigkeit, letztere dominierend dunkel, grau bis schwarz, manchmal mit einem kurzen Rot. Ein Merkmal haben alle Kinder gemeinsam: Sie kümmern sich während ihres Tuns nicht um das Außen, sondern arbeiten konzentriert bis es Zeit ist, nach Hause zu gehen. Während die Eltern das Bestreben haben, das Ergebnis der Arbeit nach Hause zu tragen, würden demgegenüber die Kinder ihrem Ideal folgend zufrieden, dagewesen zu sein und wollen das Ergebnis nicht haben. Für interessierte Erwachsene sind die Ergebnisse wertvolle Dokumente, die in die Welt des Kindes Einblick geben. Sie belegen deutlich, daß ein Kind von sich aus nicht nach Abbildung der Wirklichkeit sucht, sondern das, was es weiß (erfährt), in Bildern erzählt (denkt).

Nicht nur beim Zeichnen ist ein Kind dabei, an der Entstehung eines Bildes von der Welt zu formen, sondern tut dies bei all seinen Tätigkeiten. Zusätzlich wirken Behandlung der Mitmenschen und die statische Umwelt. Seine Fähigkeit, im Jetzt zu leben, läßt Kräfte wirken, die nur einem Kind zugeschrieben werden. Es vermag mit spontaner Vitalität (Körperlichkeit und Sinnlichkeit) Lebensfreude zu äußern und verbreiten, spielt (singt, tanzt, malt, zeichnet, hüpf, spricht, schreibt, turnt, denkt, rechnet) zum eigenen Vergnügen. Erst nachträglich träumen Erwachsene von einem „verlorenen Glück“ und meinen ein „Sehnen nach Kindheit“. Die verspätete Einsicht in tief empfundene Augenblicke des Kindseins bewirkt bei Erwachsenen nicht, Glücksmomente zum gegebenen Zeitpunkt (dem Kind) zu gönnen. Trotz des Wissens um die hohe Qualität kindlicher Hingabe dringen in das kurze Leben eines Kindes Einflüsse, daß auch sie diese Lebensgenüsse bald verlassen. Sie können kindgemäße Aneignung von Weltsichten nicht leben, weil sie von der Dominanz der Erwachsenen ins „Nebensächliche“ gerückt, verdrängt werden. In der Welt der Großen zählt das Wort (der Begriff), das eine vereinbarte Benennung nach einem gelaufenen Prozeß quasi das Endergebnis darstellt. Die Last der Worte von

„immerwährend lehrenden“ (Befehle erteilenden) Erwachsenen überschattet das Dasein des Kindes und bringt es in „Not“, weil es jene Sinnlichkeit, die kindlichen Dispositionen entspräche, bald verlassen muß, um an deren Welt teilnehmen zu können. Es erntet Lob und Anerkennung dann, wenn es dem Erwachsenen schnell ähnlich wird. Wie jeder Mensch, braucht es die Anerkennung, daher unterwirft es sich scheinbar ohne Widerspruch den Wertigkeiten (Gewohnheiten) der umgebenden „Erzieher“ (Entzieher!). Ein redigewandtes Kind ist für Erwachsene leicht zu verstehen (erntet ihre Liebe? umgehend), das „unbewußte“, das sich in eigene Welten verspinnt, um sich deren Rätsel selbst zu lösen, bleibt rätselhaft. Es spürt die Erwartungshaltung und handelt bald danach, um nicht in Ungnade zu fallen. Das verleitet die vielen Ignorierer kindlichen „Bewußtseins“ (etwas zu benennen ist noch nicht Bewußtsein!) zu der Behauptung, Kinder wollten es so, weil sie fähig zu sein scheinen, über erklärende Worte zu lernen (was ein verbales Übernehmen bedeutet). Sie sind es dann auch, die jene Kinder, die hartnäckig versuchen, kindgemäßes Gebaren zu leben (sich nach ihren Grundmustern menschlichen Lernens bewegen), zu Problemkindern rationalisieren. Anzeichen eines verzweifelten Kindes werden dann falsch interpretiert.

Die Bedeutung des kindlichen Spiels (= Experimentierens) muß in diesem Zusammenhang erwähnt werden. Gemeint ist das vom Kinde ausgehende, von ihm organisierte zweckfreie (regelfreie) Spiel, jene Form der Praxis, in der Wirklichkeit durch Handeln und Sprache (kindlicher „Logik“) erfahren wird, Gefühle vielfältig entwickelt werden können, ohne einen utilitaristischen Zweck (Wettstreit- Herstellung) zu verfolgen. Dabei bedient es sich der Dinge und Gebrauchsgegenstände der realen Umwelt und setzt sie für die jeweilige Spielsituation (für Erwachsene verblüffend) ein. Damit hat es die Möglichkeit, sich nach seiner eigenen „Partitur“ ein Bild von der Welt zu machen („malen“). Das Erproben leitet Erfahrungen ein und führt über Begreifen zum Verstehen der Welt (Begriffsbildungen). Diese Kinderwelt ist Erwachsenen fremd, daran mag es auch liegen, daß sie sie stören (bei un„richtigen“ Handlungen eingreifen).

Die Spielzeugindustrie hat erfolgreich die Ungeduld der Erwachsenen auszunützen verstanden und Gegenstände für Kinderhände verkleinert, als Spielmaterial zum Ankauf beworben, unreflektierend gegenüber der Tatsache, daß sie dadurch eine wesentliche Lernwelt des Kindes löscht. Sie ignoriert die Fähigkeiten von Kindern, die dank ihrer Phantasiekraft begabt sind, Akte der Verwandlung in einer Leichtigkeit zu setzen, die dem Erwachsenen abhanden gekommen sind. Es wird in „Kauf“ genommen, daß eine Fertigkeit nicht entwickelt werden kann, die in späteren Jahren für die Lebensbewältigung notwendig ist (weil über Umwege eigenständige Lösungen von „Aufgaben“ geübt werden). Das in den Kinderzimmern vorhandene Überangebot von gefertigten Spieldingen bewirkt erfahrungsgemäß eine auffallende Unlust und Unfähigkeit, damit zu spielen. Das neuerworbene Ding verliert schnell an Interesse und als Folge wird ein weiterer Kauf getätigt. So „besitzen“ Kinder heute zwar vielerlei Spielzeug, können aber nicht mehr spielen. Sogar in pädagogischen Einrichtungen wie Kindergärten wird dieser Irrtum deutlich, sie meinen, besonders gut oder noch immer nicht mit genügend Spielmaterialien ausgestattet zu sein, um eine Vielfalt bieten zu können. So führt das ZUVIEL zur Überforderung um auszuwählen, das vorgegebene Was zu geringem Interesse. Ein Sack Holz, Schnüre, Bänder, Stoffstücke, Schachteln, Papiere, Gerten, Dinge aus dem alltäglichen Gebrauch der Großen usw. sind die Materialien, die der Phantasiekraft der Kinder entsprächen, sie bietet nicht die Spielzeugindustrie, die vorwiegend erzeugte (statische) Produkte vertreibt. Sie „verweigern“ schöpferische Handlungen mit eigenständig erfundenen verblüffenden („unsinnigen“) Lösungen, wobei Fähigkeiten entwickelt werden, die im späteren Leben zu deren Bewältigung dienen (kreative Lösungen und Handlungen sind in vielen Lebensbereichen gefragt, nicht nur für Künstler relevant).

Die Wirtschaft, die den Verlust kreativer Fähigkeiten beklagt, könnte einiges an Kosten sparen: Sie organisiert inzwischen Kurse für ihre Mitarbeiter, wo einfallsslose („eingetrocknete“) Erwachsene über einen Trainer wieder lernen sollen, „unmögliche“ Lösungen zu erfinden, also kreative

Einfälle zu produzieren. Die Methoden der Trainer sind verblüffend: Sie beauftragen ihre „Schüler“, mittels einfacher Gegenstände Umdeutungen = Verwandlungen vorzunehmen (auszudenken), damit neue, mehrfache Verwendungsmöglichkeiten entstehen. Sie versuchen, Fähigkeiten, die im Kindesalter gegeben waren, mit Übungen zu entwickeln, (damals verhindert) heute in eine brauchbare Ebene zu holen. Da irritierende Lösungen von Kinderhand nicht unmittelbar einem Zweck zugeführt werden können, haben sie keinen Wert. Mit Erfolg wird das Kind dazu gebracht, von seinen Versuchen abzulassen und sich „wichtigeren“ Dingen zuzuwenden. Dabei ist Kreativität (der Brauchbarkeit wegen) von Erwachsenen im Nachhinein nicht mehr „wirklich“ zu erlernen. Auf eine Ernte warten zu müssen, die erst später zur Reife kommt ist, für die Gesellschaft Zeitverlust. So wird die scheinbar verlorene Zeit für Tätigkeiten „genutzt“, die vordergründig wichtiger erscheinen, den Menschen (Kind) in die sprichwörtlich gewordene Leere führt (Sinnentleerung – Identitätsverlust).

Hochtechnische „Spielwaren“ wie Gameboys, Computerspiele usw... sind perfektste (der Erwachsenenwelt abgesehene) Erzeugnisse der Technik, die dem Kind unbedacht zur Verfügung gestellt werden. Sie entsprechen nicht den Merkmalen kindlicher Aneignung von Weltansichten. Zwar können auch Kinderhände mit diesen Produkten hantieren, sie sind aber in ihrer Handhabung bereits determiniert und verhindern dadurch das bei Kindern übliche Erforschen. Obwohl undurchschaubar, fasziniert (deswegen) das geheimnisvolle Ding derart, daß Kinder interessiert (süchtig) reagieren. Dadurch fällt es Eltern schwer, den geradezu fordernden Wünschen ihrer Kinder ein Nein entgegenzusetzen. So findet man heute kaum noch ein Kind, das die hyperentwickelte Technik kalt läßt. Das Kind reagiert nicht ad hoc mit Ablehnung oder Abwehr, sondern nach häufigem Gebrauch verschlüsselt: Konzentrationsstörungen, Blässe, Unlust, Aggression, Schlafstörungen, Einsamkeitsgefühle, Traurigkeit, Lernschwäche, Realitätsverlust.

Das Medium Fernsehen ist hinsichtlich seiner Wirkung auf Kinder (= Reaktion) ähnlich anzuschauen: Die extreme Reduktion der Wirklichkeit (das

Bild wird Lebensrealität) ist für erfahrene Erwachsene geeignet, sofern sie gelernt haben, zu unterscheiden. Von Kindern setzt man voraus, daß sie diese (bewußtseinsmäßige) Trennung von vornherein bewältigen könnten. Welch fataler Irrtum! Wo sollen sie solchermaßen gelernt haben? Jene Personen, die dieses Medium noch immer verteidigen und als „fortschrittliche“ Pädagogen frühzeitiges Benützen befürworten, mit dem Argument, dem Kind damit rechtzeitig verantwortungsvollen Umgang zu lehren, kennen Kinder nicht. Für die Welt der Erwachsenen mag die Errungenschaft TV ein großer Fortschritt sein, ein Medium für Kinder ist es nicht. (Auch eine Kreissäge wird nicht in Kinderhände gelegt, weil sie Verletzungen sichtbar macht). „Verletzungen“ im Gefühlsleben (der Seelen) der Kinder sind unsichtbar, daher fällt es auch so schwer, einen Beweis der schädlichen Auswirkungen unmittelbar zu erbringen, sie werden erst viel später deutlich.

„Fortschrittliche Pädagogen“ werden spätestens hier widersprechen und entgegenen, daß sie von einem Schonraum nichts halten. Sie sind jene Vorauseiler, die sich dann wundern, wenn Jugendliche andere Wege gehen. Enttäuscht versichern sie, ihnen diese Wege nicht gesagt zu haben. Daß ausgerechnet in Zeiten, wo nach der 68er Bewegung von der Befreiung des Kindes so viel geredet (Worte) und geschrieben (Worte) wurde, der vermeintlich verbesserten Pädagogik der Vorwurf zu machen ist, dabei das Kind aus den Augen gelassen zu haben, ist gewagt: Das häufig gebrauchte Wort Demokratisierung bewirkt noch keine demokratische Haltung, Schulbücher nach Zeitgeist im Design und Inhalt verändert sind ebenso Sächlichkeiten, anstatt körperlich zu strafen jede Äußerung des Kindes zu bewerten ist ebenso sträflich, Bewußtseinsbildung im Kindesalter durch Worte anzustreben führt zum Gebrauch von Worthülsen, den Leistungsdruck spüren Kinder „in Gruppen sitzend“ ebenso, neuformulierte Lehrpläne verplanen Unterricht wie gehabt usw. Die Veränderungen sind ein Fehlschlag, denn sie wurden genausowenig dem Kind zuliebe, sondern der Gesellschaft entsprechend rational, zweckorientiert portioniert, schleichend erweitert und formal zementiert. Daran kann auch eine ver-

längerte Lehrerausbildung nichts ändern, sondern wird gerade durch deren Verlängerung mit weiteren Teilaufgaben beauftragen und Kinderleben ignorieren. Nun sind Kinder und Lehrer überfordert – beide Gruppen leiden unter Worteslast.

Wer nicht mehr Erziehung kann, bietet Therapien an! Durch den Verlust vieler menschlicher Identitäten weitet sich die Gruppe der berufenen Heiler (Therapeuten) aus. Heute haben wir für jede Auffälligkeit einen Spezialisten, der nachträglich jene Versäumnisse zu reparieren versucht, die in der Kindheit passiert sind (auch eine Form der Arbeitsbeschaffung).

Zwischen Wirtschaft (Industrie, Arbeitswelt) und Erziehung (Pädagogik, Schule) besteht ein verhängnisvoller Zusammenhang: Gerade aus der Arbeitswelt kommen immer wieder Angriffe (Anschuldigungen, Forderungen) besonders an die Schule (weil eine Institution, die Kinder für das Arbeitsleben vorbereiten soll). Sie verunsichern alle Beteiligten, obwohl viele Fehlentwicklungen von der Wirtschaft (Werbung) ausgehen, Eltern, Erziehern, Lehrern und Kindern Produkte an „preisen“, die nicht kultivieren, sondern den Umsatz (Einschaltquoten) steigern sollen. Aus diesem Kreislauf gibt es (k)ein Entrinnen. Sein Aufzeigen aber kann Schuldzuweisungen verlagern und somit den (zu Unrecht ange „feindeten“) Beteiligten wieder Mut zur Verweigerung geben.

Auszug aus: „Kinderkraft“